

wegs gefallen. Dagegen kommt mir jene echte Größe, die meistwegen den Hut gezogen haben sollte, je älter ich werde, desto begrüßlicher, um nicht zu sagen, wahrscheinlicher vor. Sie bedeutete meinen ersten Versuch, dem Herzen ein Bild zu schaffen, das groß genug sei, meinen ersten, wie ich einräume, ein wenig unbesonnenen „dichterischen Vergleich“. Übrigens sind alle dichterischen Vergleiche ein wenig unbesonnen.

300 Jahre Kilianifestspiele

A. Heuders Drama kommt zum Kilianfest 1955 wieder zur Aufführung



B · I · S · T · U · M WÜRZBURG

Seit etwa drei Jahrhunderten kennt man Spiele um das Schicksal des heiligen Kilian und des Frankenherzogs Gosbert. Früher gab es eine Reihe von Schuljahresendramen, die sich mit diesem tragischen Stoff auseinandersetzen, so 1694 in Landsberg am Lech, 1720 in Arnberg, 1723 in Eichenau, 1726 zu Pruntrut in der Schweiz und 1728 in Neuburg an der Donau. In unserem Jahrhundert bemühte sich ein Dichter vom Range Max Dauthendroys in seinem Drama „Die Heidin Gairan“ um das gleiche Thema. Und dann veranstaltete in den zwanziger Jahren ein Preisausschreiben der Stadt Würzburg eine Reihe von Kilianstücken, so die „Kilianlegende“ von Richard Ledermann, die Tragödie „Rausen und Rauren“ von Hermann Gerstner, „Kilian Frankenfahrer“ von Ludwig Nübling. Auch unser Peter Schneider schuf ein Drama aus demselben Motivkranz unter dem Titel „Der Franke Gosbert“.

In den letzten Jahren greift der Würzburger Autor *Alte Heuler* erneut den Stoff auf und beachte sein Werk im Jahr 1952 zur Aufführung. Auch in diesem Jahr wird sein Drama „Die Entscheidung“ als Kilian-Festaufführung in Würzburg wieder zur Darstellung gelangen. Heuler hat eine neue Konzeption des Stoffes gewagt. Er hat die ursprüngliche Legende zu einem Drama von religiöser Entscheidung gewiegt; hierin werden nicht nur die Gestalten des Werkes, sondern auch die Zuschauer zur inneren Entscheidung verurteilt. Kilian, der für seinen Glauben sterben muß, nennt sich einen „Mann, der das Wagnis des Glaubens auf sich genommen hat.“ Wagnis und Entscheidung sind die beiden Pole, um die sich die Handlung dreht. Der Glaube ist „das Wagnis zum Vertrauen in die Wahrheit über der Natur.“ Die Zweigleichtigkeit des Lebens wird sichtbar: „Auf der mystischen Insel im ungeborenen Ozean der Schöpfung stehen wir im zweigleichen Gebirge: Geschöpfe, die sich frei entscheiden müssen!“

Die Handlung in dem Werk Heulers stellt allen Gestalten die Frage: „Für oder gegen Gott.“ Von Goshert, der Hauptgestalt des Dramas, wird gefordert, daß er sich von Gallare, seinem Weib, trennen soll „irrevoll und im höchsten Glück.“ Eine Entscheidung, die bis an die Grenzen seiner Kraft geht. Die große Auseinandersetzung mit Kilian weicht keiner Frage aus. In einem — die letzten Probleme aufwühlenden — Seelenkampf anerkennt Goshert Kilians Forderung aus jener mystischen Ordnung willen, aus der auch die kosmische Welt immer wieder ins Gleichgewicht kommt.

Gallare, die das Fundament, auf dem sie steht, nicht zerstören will, entscheidet sich für die Vernichtung Kilians. Auch ihre Arzenei und der Kämmerer Radulf, der auf Gallares Befehl den Mord vollzieht, können den andrängenden Gewässerströmen nicht nachweichen. Nachdem Kilian getötet, Radulf erschlagen ist und die Arzenei, die in einer Welt, wie sie Kilian versteht, nicht leben kann, sich in den Burghof gestürzt hat, stehen Goshert und Gallare „am Rand der Erde, nur noch Geschöpfe voll Einsamkeit und Schuld, Gott gegenüber.“ Und hier will Goshert „die Täterin aus Liebe, die Mörderin Gallare“ zur letzten Entscheidung führen. Er zeigt der Verzweifelten und Hoffnungslosen, daß „die Verzweiflung kein Ende ist“, weil sie nicht den Mut zum Auferstehen hat.“ Das Äußerste aber ist der Sprung durch die Nacht, die Verzweiflung und Verlassenheit, blindlings in das große Vertrauen hinein. Dem modernen atheistischen Existenzialismus wird eine christlich existenzielle Haltung entgegengesetzt.

Schon bei den Aufführungen 1952 hat die Kritik festgestellt, daß die Gestaltung mit moderner psychologischer Kunst durchgeführt ist. „Hier ist ein Werk“, schrieb man damals, „das sich durch die dramatische Haltung des Stoffes, die starke kosmische Sprache und vor allem die innere Idee von ähnlichen Entwürfen abhebt.“ In einer anderen Besprechung hieß es: „Heulers Werk stellt in die Gegenwart vor.“

Das Werk wird auch heuer wieder seine Kraft erproben. Gespielt wird auf dem Kilianplatz hinter dem Dom. Spieltage sind vorgesehen zwischen dem 5. und 16. Juli. Auskünfte erteilt der Arbeitskreis für Kilianspiele Würzburg, Geschäftsstelle Burkardshaus. H. G.

Wairfränkischer Kunstkreis

Schwermüder Abschied

Das Jahr 1958 zeigte sich bisher der mainfränkischen Künstlerschaft gar nicht hold. Es nahm ihr, in kurzen Abständen, gleich drei besonders liebenswerte Künstler hinweg: im Januar den Maler-Illustrator Carl Harben, im Februar den Pferdemaker Adolf Hesse und zuletzt, im April, den vorwiegend als Kirchenmaler tätig gewesenen Will Wolf, den Jüngsten der Heimgegangenen, der mit 82 Jahren starb, während Hesse innerlich 78 und Adolf Hesse gar 83 Jahre werden konnten. Unbekannt mit der Zahl der Lebensjahre: es sind, so und so, schmerzliche Verluste, die in knapp einem Vierteljahr die mainfränkische Künstlerschaft bringen mußte, und wie wollen wir hoffen, daß damit, für eine lange Weile, ein dicker Streich gezogen werden kann. Bleiben auch einige Worte über diese Meister selbst zu sagen.

Zuerst also Carl Harben, der hochgewachsene Norddeutsche. Weite Strecken seines Weges: Von Oldenburg nach Berlin, wo ihn Louis Corinth und Ernst Heckmann im Verein mit Leo von König in der Kie hatten, dann Paris, Düsseldorf, Italien, sich überall gründlich umsehend und dann wiederum Berlin, wo er eine reiche Beschäftigung vorwiegend als Illustrator fand (Ulstein, Schorf). Weit über 4000 beschriftete er selbst die Zahl der von ihm geschaffenen Illustrationen, ungezählt die große Zahl seiner Radierungen und Bildwerke, oft von einem köstlichen Humor behaft. Erst 1945 nach Würzburg gekommen, war er hier gar bald eine bekannte Erscheinung. Schnell heimisch geworden, gebot er mit zu den populärsten Künstlern der Stadt, und eine ganz besondere Freude hatte der 75jährige Meister an seiner schönen Ausstellung im Daubendopelssaal des Falkenhauses, die ihm vor 3 Jahren die Städtische Galerie richtete. Es sollte seine letzte sein. Von einer schweren Erkrankung überfallen, holte ihn der Tod am 2. Januar.

Und nun zu unserem Altmeister Adolf Hesse, dem im ganzen Frankenland und darüber hinaus bekannten „Pferde-Hesse“. In Hanau zur Welt gekommen, erhielt er seine Schulung in der Hauptstadt in Düsseldorf, wo er einen Weggossen fand, der ihn dann später wieder an anderer Stelle begegnete in unserem fränkischen Rothenburg, das hernach für lange Zeit sein Wohn- und Arbeitsort werden sollte. Und dieser Arbeitskollege war kein Geringerer als Peter Philipp! Lange Zeit bestimmten sie, in Gemeinschaft mit dem Malern Schacht und Prentzel, das Gesicht der Rothenburger Kunst, und nach heute noch ist viel von ihrem Geist lebendig in dem jungen Nachwuchs, der es gleich ihnen nicht verschmäht, seine Kräfte aus dem gesunden Heimatboden zu ziehen. Hesses Arbeitsgebiet war in der Hauptsache das Pferd und mit großer Meisters-, Kenner- und Künstlerkraft wußte er es immer wieder abzuwandeln. Das Pferd im Pflug, in der Race, zum Stallhimmelford, durch die in der Abendsonne legenden Gassen Rothenburgs, oder im Schwanz angespannt vor einem altfränkischen Wirtshaus stehend — das waren immer wieder erneut seine Bildvorwürfe, die er nicht müde wurde auf die Leinwand zu bannen, durch Jahrzehnte genährt durch zahlreiche Skizzen und Studien, unmittelbar vor der Natur entstanden und oft von köstlicher Feinheit auch in der Knappheit der Mittel beim Erlangen einer Bewegung. Gegen das Erde